

Barbara Widawska

Die Multikulturelle Wirklichkeit der Donaumonarchie und ihre Auswirkungen auf die nationale Identitätsbildung der Polen am Beispiel der "Memoiren" Kazimierz Chłędowskis (1843-1920)

Polilog. Studia Neofilologiczne nr 3, 243-256

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Barbara Widawska

Akademia Pomorska
Słupsk, Polska

**DIE MULTIKULTURELLE WIRKLICHKEIT DER
DONAUMONARCHIE UND IHRE AUSWIRKUNGEN
AUF DIE NATIONALE IDENTITÄTSBILDUNG
DER POLEN AM BEISPIEL DER *MEMOIREN*
KAZIMIERZ CHŁĘDOWSKIS (1843-1920)**

Schlüsselwörter: *Multikulturalität, Habsburgermonarchie, Galizien, nationale Identitätsbildung, Gruppenidentität, nationale Stereotype*

Nach einer langen Phase der Auseinandersetzung mit den Nationalstaaten hat in den letzten Jahren die geisteswissenschaftliche Forschung stärker die Bedeutung grenzübergreifender Verflechtungen und Wahrnehmungen in der Nationalismusforschung des 19. Jahrhunderts in den Blick genommen¹. Angesichts dieser Tendenzen wird gegenwärtig vorrangig nach den kulturellen Prozessen einer nationalen Identitätsbildung gefragt. Dabei wird auch die psychologische Komponente, die u.a. in der Stereotypenforschung ihren Ausdruck findet, als wichtiger Faktor wahrgenommen. Bei diesen innovativen Fragestellungen plädieren sowohl Literaturwissenschaftler als auch Historiker und Soziologen, für die Überlieferung der Prozesse eines Mit- und Nebeneinander verschiedener Nationalitäten nach neuen Quellen zu suchen². Eine dieser Quellen des Wissens über den nationalen Alltag der Polen im habsburgischen Galizien sind autobiographische Schriften, die Probleme des deutsch-jüdisch-ukrainisch-polnischen Nebeneinanderlebens im österreichischen Teilungsgebiet thematisieren³. Vor diesem Hin-

¹ Die ältere Nationalismusforschung hatte den Blick vor allem auf die Prozesse politisch-gesellschaftlicher Nationsbildung sowie auf die Programm- und Organisationsgeschichte der Nationalbewegung gerichtet. Mehr dazu: R. Schattkowsky, *Nationalismus in Ostmitteleuropa. Tendenzen und Aufgaben der Forschung*, [in:] *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität: ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts*, R. Schattkowsky, M.G. Müller (Hgg.), Marburg 2004, S. 1-28.

² Vgl. u.a.: R. Traba, *Asymilacja/akulturacja w perspektywie doświadczenia polsko-niemieckiego pogranicza kulturowego: próba bilansu*, [in:] *Procesy akulturacji/asymilacji na pograniczu polsko-niemieckim w XIX i XX wieku*, W. Traba, R. Molik (Hgg.), Poznań 1999, S. 127-146.

³ Aus der Tatsache, dass die polnischen Archive und Bibliotheken durch beträchtliche Verluste an Archivmaterial und Handschriften betroffen waren, resultierte nach dem Kriege ein wachsendes Interesse auch an autobiographischen Schriften. Demzufolge wurden auch die Memoiren der galizischen Autoren in den Kanon der polnischen autobiografischen Literatur des 19. Jahrhunderts aufge-

tergrund behandelt der vorliegende Beitrag die Bedeutung der kulturellen Wechselwirkungen für die Prozesse der nationalen Identitätsbildung der Polen im österreichischen Vielvölkerstaat der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der Perspektive der *Memoiren* von Kazimierz Chłędowski (1843-1920).

Das 19. Jahrhundert wird in der Historiographie als das Zeitalter der modernen Nationenbildung gesehen. Es fiel aber von Beginn an schwer, zu bestimmen, was eigentlich eine ‚Nation‘ ausmachte und was eine nationale Identität sei. In dem vorliegenden Beitrag sollte keine formale Definition der Identität entwickelt werden, nichtsdestoweniger muss im Folgenden der Untersuchungsgegenstand kurz näher erläutert werden. Die nationale Identität versteht man mit Klaus Zernack⁴ als nationales Bewusstsein. Bevor ich auf die Frage eingehe, wie sich ein national ausgerichtetes Gruppenbewusstsein entwickelt, sind einige kritische Anmerkungen zum historischen Begriff der Nation zu machen. Was wird unter Nation verstanden? Zernack stimmt nicht mit jenen Forschern überein, die behaupten, dass die nationalen Identitäten erst im Gefolge der bürgerlichen Umwälzungen im 18. und 19. Jahrhundert im Westen entstanden seien. Die nationale Identität versteht er mit Frantisek Graus als eine Grundstruktur der europäischen Staatenwelt, die mit dieser entstanden sei. Die Herausbildung der nationalen Identitäten sieht er in drei großen Etappen: Die erste Etappe erstreckt sich vom 9. bis zum 10. Jh. als die Entstehungszeit der meisten europäischen Nationen; die zweite Phase, ist die Zeit vom 12. bis zum 15. Jh. gesehen als eine gewisse Vollendung der mittelalterlichen Nationsbildung. Und als die letzte moderne Epoche der Ausformung der nationalen Staaten betrachtet er das 19. und 20. Jh. Des Weiteren beruft sich Zernack auf Benedykt Zientara, der gezeigt hat, dass es auch im Mittelalter bereits ein Bewusstsein ethnisch-politischer Gemeinschaft gab, welches sich im sozial-psychischen Inhalt nicht von dem Nationalbewusstsein der modernen Zeit unterschied. Resümierend stellt Zernack fest: „Wenn wir von nationalem Bewusstsein, nationaler Identität im Zusammenhang mit Ostmitteleuropa sprechen, ist also von sehr alten Dingen die Rede“⁵. Die historische Forschung belegt eindeutig, dass die westslawischen Völker einschließlich der Magyaren, darunter u.a. die Polen, die Tschechen und die Kroaten als „Nationen der ersten Stunde von Beginn der europäischen Geschichte an von einem starken Eigenbewusstsein und einem frühzeitig ausgeprägtem historischen Selbstverständnis erfüllt sind“⁶. In Bezug auf die folgenden Überlegungen versteht man in Anlehnung an Grabowski unter Nation eine Gruppe von Menschen, die sich durch Sprache, Kultur und eine gemeinsame Geschichte zusammengehörig fühlen, die an ein bestimmtes Territorium gebunden sind, sich von anderen Gruppen abzugrenzen versuchen und aus der von ihnen empfundenen Eigenart und historisch begründeten Territorialansprüchen heraus politische Selbstbestimmung fordern⁷. Demnach waren die Polen seit dem Mit-

nommen. Darunter u.a.: A. Wysocki, *Sprzed pół wieku*, Kraków 1958; *Pamiętniki urzędników galicyjskich*, I. Homola, B. Łopuszański (Hgg.), Kraków 1978; I. Daszyński, *Pamiętniki*, 2 Bd., Kraków 1925/26; T. Boy-Żeleński, *Znaszli ten kraj?*, Wrocław 2004.

⁴ Vgl. K. Zernack, *Zum Problem der nationalen Identität in Ostmitteleuropa*, [in:] *Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 2*, H. Berding (Hg.), Frankfurt a.M. 1994, S. 176-188, hier S. 179.

⁵ Vgl. ebenda, S. 181.

⁶ Ebenda.

⁷ Vgl. S. Grabowski, *Deutscher und polnischer Nationalismus. Der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straz 1894-1914*, Marburg 1998, S. 1f.

telalter eine Nation, die über einen historisch umrissenen eigenen souveränen Staat verfügte. Zwar verschwand 1795 der polnische Staat völlig von der Landkarte Europas, aber die noch aus der Vorteilungszeit in Erinnerung gebliebene Tradition der politischen Nation beeinflusste beträchtlich die nationale Identität der Polen und ihre nationalen Bestrebungen im 19. Jahrhundert.

Das im Titel dieses Beitrags formulierte Problem beschränkt meine Erwägungen auf eine Provinz der habsburgischen Monarchie, nämlich auf Galizien. Infolge der geschichtlichen Ereignisse wurde das Leben der polnischen Eliten in Galizien in erster Linie durch Polens Zugehörigkeit zu Österreich determiniert. Bei der Ersten Teilung Polens wurden 1772 das heutige Südpolen und die westliche Ukraine als „Königreich Galizien und Lodomerien“ mit der Landeshauptstadt Lemberg an die habsburgische Donaumonarchie angegliedert. Deren als eine Vielfalt an nationalen, ethnischen, religiösen, politischen und sprachlichen Gemeinschaften verstandene Multikulturalität fand in Galizien eine ihrer reinsten Ausprägungen. In diesem ‚Schmelztiegel‘ von Kulturen und Nationen lebten nebeneinander u.a. Polen, Ukrainer (Ruthenen), Juden, Deutsche, Armenier und Rumänen. So gehörten Mehrsprachigkeit, Multikulturalität sowie nationale und konfessionelle Vielfalt zum galizischen Alltag. Obwohl Galizien als das rückständigste Gebiet des gesamten Reiches galt⁸, hat sich im polnischen Bewusstsein vor allem ein positives Image der konstitutionellen Ära Kaiser Franz Josephs I. (1848-1916) erhalten. Ein Teil der damaligen Wirklichkeit wurde in literarischen und publizistischen Arbeiten dargestellt, und somit fungiert Galizien als literarischer Topos. In der Literaturwissenschaft hat sich für diese Literatur der Begriff „Mythos Galizien“ etabliert. Man muss aber vorsichtig mit dem Mythos eines friedlichen Miteinanderlebens in dem habsburgischen Vielvölkerstaat, einer „glücklichen und harmonischen Zeit“ und eines „geordneten und märchenhaften Mitteleuropa“⁹ umgehen. Standen sich doch in der Donaumonarchie Nationalitäten bzw. ethnische Gruppen gegenüber, die sich nicht nur durch Sprache, Kultur und Abstammung unterschieden, sondern auch den nationalen Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgesetzt waren und nach Erlangung eigener Nationalstaaten strebten. Im Zusammenhang damit wird die Frage einer wechselseitigen Beeinflussung zwischen den Polen und anderen Nationen untersucht. Darüber hinaus fragt man, ob und wie stark die kulturellen Abgrenzungsmechanismen der Polen gegenüber anderen Nationen waren und welche Bedeutung das für den Prozess der nationalen Identitätsbildung der geistigen Eliten Polens hatte. Dabei sollen auch Fragen der stereotypen Ansichten über andere Völker und ihre Bedeutung im nationalen Denken thematisiert werden. Ich wage vorsichtig die These aufzustellen, dass die gegenseitigen Wahrnehmungen der einzelnen Nationen in der Donaumonarchie zur Intensivierung ihrer nationalen Bestrebungen beigetragen ha-

⁸ Noch gegen Ende des Jahrhunderts gab es bei einer Gesamtbevölkerung von rund 7 Millionen in Galizien noch 3 Millionen Analphabeten. Siehe dazu: R.G. Plaschka, *Polnisches „Piemont“, im Norden der Donaumonarchie. Galizien als Element des multinationalen Staates und als Kern nationaler Dynamik – Akzente und Gesamtbild* einer Tagung, [in:] *Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich*, K. Mack (Hg.), München 1990, S. 11-26; H. Batowski, *Die Polen*, [in:] *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. 3: *Die Völker des Reiches*, A. Wandruszka/P. Urbanitsch, Wien 1980, S. 522-554.

⁹ Vgl. C. Magris, *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*, Wien 2000, S. 19.

ben, was angesichts der nationalen Tendenzen der damaligen Zeit nicht verwundern mag. Diese Fragen stehen im Zentrum der folgenden Analyse der *Memoiren* von Kazimierz Chłędowski, der als Autor einer der wichtigsten Zeugnisse über die gesellschaftliche Wirklichkeit Galiziens fungiert.

Kazimierz Chłędowski war als Schriftsteller, Politiker, Publizist und Jurist eine der bekanntesten Gestalten des politischen und kulturellen Lebens in Galizien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sein Lebensweg erstreckte sich geographisch vom galizischen Geburtsort Lubatówka, mit Zwischenstationen in Krakau, Prag und Lemberg, bis zur österreichischen Hauptstadt Wien, wo er nach langjährigem Aufenthalt 1920 starb. Geboren am 28. Februar 1843 in Lubatówka bei Krosno studierte Chłędowski in Prag und Krakau Jura. Im Jahre 1867 wurde er Beamter im österreichischen Staatsdienst, zuerst in der Lemberger Statthaltereirei und seit 1881 im Innenministerium in Wien. Im Jahre 1899 wurde Chłędowski zum Minister für Galizien ernannt und dieses Amt bekleidete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1900. Das Spektrum seiner kulturellen Aktivitäten ist sehr breit. Neben publizistischer, literatur- und theaterkritischer Arbeit, befasste sich Chłędowski als Autodidakt auch mit kulturgeschichtlichen Studien, die zum Entstehen seiner Werke über das Italien der Renaissance, des Barock und des Rokoko beigetragen haben¹⁰. In der polnischen Rezeption wurde Chłędowskis Name jahrelang hauptsächlich mit seiner politischen Tätigkeit in Verbindung gebracht. Nach dem Ersten Weltkrieg vergessen, wurde er erst mit der Herausgabe seiner *Memoiren*¹¹ wieder ins Gedächtnis der Polen eingepreßt. Seine Memoiren begann Chłędowski gegen Ende des Jahrhunderts (1897) in Wien zu schreiben und im Rahmen dieses zweibändigen Buches erschließt sich sein Leben von der Kindheit an bis zum ersten Jahr nach seiner Versetzung in den Ruhestand. Band 1 behandelt die Jahre 1843-1880 und bildet die eigentliche Grundlage für unsere Erwägungen. Der zweite Band handelt von den Jahren seines Aufenthalts in Wien 1881-1901 und hier beschreibt der Verfasser vor allem das Leben der Wiener Gesellschaft und viele seiner Europareisen. Die *Memoiren* veranschaulichen das gesellschaftliche Leben Galiziens mit seinen sozialkulturgeschichtlichen Konstellationen. Da diese Region die ethnische Verschiedenheit der Habsburgermonarchie widerspiegelte, ist es nicht verwunderlich, dass in dem ersten Teil der Erinnerungen die Schilderung dieses Miteinanders einen breiten Raum einnimmt. Freilich haben die Lebenserinnerungen von Chłędowski nicht explizit Nationales zum Thema, die Analyse kann sich aber auf implizite Bilder des Nationalen und Historischen stützen. Sie werden in dem vom Schriftsteller dargestellten galizischen Alltag deutlich und wirken sich aufeinander aus.

Wie schon erwähnt, bestand die Bevölkerung Galiziens aus mehreren ethnischen

¹⁰ Ausführlicher zu Leben und Werk von Kazimierz Chłędowski siehe: B. Widawska, *Zur Akkulturation polnischer Intellektueller im habsburgischen Galizien in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im Lichte der Memoiren von Kazimierz Chłędowski (1843-1920)*, „Polilog. Studia Neofilologiczne“, 2011, Nr. 1, S. 133-144, auch online: <http://www.apsl.edu.pl/polilog/pliki/nr1/11.pdf>; darüber hinaus *Kazimierz Chłędowski pisarz i badacz kultury*, J. Miziołek, J. Maj (Hgg.), Krosno 2007.

¹¹ Laut Chłędowskis Verfügung durften die im Manuskript erhaltenen *Memoiren* erst 30 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht werden, und so erschien die Erstausgabe des Werkes erst 1951. Alle Zitate in diesem Beitrag erfolgen nach der zweiten Ausgabe: K. Chłędowski, *Pamiętniki*, Bd. 1: *Galicja 1843-1880*; Bd. 2: *Wiedeń 1881-1901*, Kraków 1957, im folgenden Text mit Sigle CH I, CH II und Seitenzahlen zitiert.

Gruppen, von denen drei den größten Anteil ausmachten: die Polen, die Ruthenen und die Juden. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren ihre nationalen Einteilungen eher sozialen Schichten zugeordnet; demnach waren die Polen Adlige und Großgrundbesitzer, die Ukrainer waren vorwiegend Bauern und dazwischen befanden sich arme und reiche Juden. Deren Darstellung und Wahrnehmung hat in den *Memoiren* von Chłędowski eine besondere Brisanz erhalten. An dieser Stelle muss auf einen Aspekt hingewiesen werden, nämlich darauf, welchen Einfluss bei Chłędowski die öffentliche Meinung, vor allem die Medien, im Urteil über andere Völker ausgeübt haben. Hans Henning Hahn und Eva Hahn verweisen auf die Funktion der Geschichtsschreibung als Instrument der Vervielfältigung von nationalen Stereotypen¹². In der Zeit der verschärften Konkurrenzkämpfe von modernen Nationalismen konnten wiederum Auto- und Heterostereotype eine gewichtige Rolle im Prozess der narrativen Konstruktion von nationalen Identitäten spielen. So sind die von Chłędowski dargestellten Beziehungen zwischen den Nationen mindestens teilweise als Ergebnis der Vorurteile und Stereotypenbilder, die u.a. durch Presse, öffentliche Meinung und Geschichtsschreibung weitergegeben wurden, zu sehen. Als Beleg dafür will ich im Folgenden zunächst die Juden ins Visier meiner Betrachtung nehmen, obwohl sie zu jener Zeit noch nicht vor dem Hintergrund nationalstaatlicher Ambitionen agierten¹³. So lassen sich auch an dem hier nur beispielhaft dargestellten Bild die Abgrenzungsmechanismen der Polen erkennen.

Da Chłędowski eine deutsche Ausbildung erhalten hatte, waren dem Publizisten, Literaten und Juristen gewiss die europäischen antisemitischen Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und solche Namen wie Sybel, Droysen, Treitschke oder Freytag bekannt. In seinen *Memoiren* schildert er vor allem judenfeindliche Bilder. Bereits zu Beginn seiner Erinnerungen ruft der Autor beim Leser eine negative Einstellung gegenüber den Juden hervor, indem er Dukla, wo er seine frühen Kinderjahre verbrachte, als „eine hässliche, stinkende jüdische Stadt“ (CH, I: 79)¹⁴ darstellt. Beim Beschreiben jüdischer Mitbewohner bedient sich Chłędowski ständig des Ausdrucks Jude, der im Polnischen meist einen schlechten Unterton hat und auf die Geringschätzung und Missachtung dieser Bevölkerungsgruppe verweist. Ihre Eigenschaften belegt er meist mit negativen Stereotypen. Schon in einzelnen Äußerungen ist zu erkennen, dass er selbst in die damals in Polen verbreitete Stereotypisierung zurückfällt. Da die Juden von ihm meistens durch das Prisma polnisch-jüdischer Kontakte gesehen werden, ist an dieser Stelle auch das Polenbild in den Fokus unserer Erwägungen zu nehmen. Im Vergleich mit den vorgeblich negativen Eigenschaften anderer Nationen kann ein positives Bild der eigenen Nation geschaffen werden, bei Chłędowski entsprechen aber die negativen Heterostereotypen über die Juden keineswegs positiven Autostereotypen

¹² H.H. Hahn, E. Hahn, *Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung*, [in:] *Stereotyp, Identität und Geschichte: die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, H.H. Hahn (Hg.), Frankfurt a.M. 2002, S. 17-56, hier S. 53f.

¹³ Diese Äußerung bedarf einer zeitlichen Beschränkung, da es seit den 1890er Jahren, also damit auch zum Zeitpunkt des Verfassens der *Memoiren* von Chłędowski, schon eine zionistische Bewegung gab, die sich gegen den zunehmenden Antisemitismus wandte und auf die Errichtung eines jüdischen Nationalstaats in Palästina abzielte.

¹⁴ Übersetzung der Verfasserin. Dies gilt auch für die folgenden in Deutsch wiedergegebenen Zitate aus den *Memoiren*, falls nichts Gegenteiliges angemerkt wird.

über die Polen. Obwohl er eindeutig aus der Perspektive seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten nationalen Gruppe, nämlich der Polen, schreibt, fällt es besonders auf, dass er seinen Landsleuten in den meisten Fällen sehr kritisch gegenüber steht. Verschwen-derische Lebensweise, Leichtsinn, Unbekümmertheit, ein starker Hang zum Alkohol – das sind die am häufigsten angesprochenen Charakterschwächen der Polen. Folgendermaßen verbindet er die negativen Eigenschaften der Juden, wie er sie sieht, mit einer Kritik der Polen, vor allem der Oberschicht: Einerseits charakterisiert er die polnische Jugend aus adligen Familien, die

schön gekleidet, von einer Geburtstagsfeier zur anderen, von einer Jagd zur anderen ständig unterwegs war, und wenn es ihr schon an Vergnügungen mangelte, ging sie nach Tarnów zum Krakauer Hotel, um sich dort zu amüsieren (CH, I: 83).

Und andererseits:

Eine ganze Reihe von Juden drehten sich um diese jungen Herren, umschwirrten sie wie Bienen ein Stück Zucker, die nur darauf achteten, wie sie ihnen das Geld abtrotzen konnten (CH, I: 83).

Jeder jüdische Händler ist bei Chłędowski „ein Schmarotzer, der von der Arbeit ein paar Dutzend staatsbürgerlicher Familien lebte“ (CH, I: 83). Der Autor verurteilt das Verhalten der Juden und wie aus den oben angeführten Zitaten ersichtlich ist, unterstellt er ihnen vor allem finanzielle Machenschaften, Gier und die Ausbeutung der polnischen Gesellschaft. Die Geringschätzung der Juden reflektieren die Passagen, in denen die Diskriminierung jüdischer Mitschüler auf dem Gymnasium St. Anna in Krakau veranschaulicht wurde:

In unserer Klasse gab es auch etwa sechs oder acht Juden. Die Jugend ist mit ihnen nicht immer humanitär umgegangen. Wenn Salomon, ein kleiner, blonder Junge, Sohn eines Bankiers aus Tarnow noch einigermaßen beliebt war, mussten Horowitz aus Krakau, ein Junge von einer furchtbar vernachlässigten Erscheinung und Mendelsohn, ein bereits dreißigjähriger bärtiger Rabbinerkandidat, manche Unannehmlichkeiten ertragen (CH, I: 104).

So verdeutlichen die *Memoiren* eine klare Exklusion der Juden aus der polnischen Gesellschaft. Chłędowski weist zwar darauf hin, dass ihm selbst die Sympathie für die Juden schon Zuhause beigebracht wurde, da bereits sein Vater eine Schwäche für sie aufwies, doch zeigt sich gleichzeitig, dass er wenig Verständnis für das jüdische Alltagsleben, ihre Tradition und Kultur hatte. Besonders die *Geschichte der Juden* von Graetz¹⁵ habe angeblich auf ihn einen großen Eindruck gemacht und ab jetzt wolle er die Juden für ihre Leiden belohnen (vgl. CH, I: 105). Trotz dieser Deklaration wurde Chłędowskis Haltung gegenüber den Juden von Antisemitismus geprägt und negative Äußerungen über sie ziehen sich durch das ganze Werk¹⁶.

¹⁵ Es handelt sich hier um das Buch von H. Graetz, *Geschichte der Juden von den ältesten Zeit bis auf die Gegenwart*, Leipzig 1863; 1870².

¹⁶ Als ein weiteres Beispiel dafür kann die folgende Meinung Chłędowskis über Ludwik Gumplewicz, den später angesehenen Professor für Rechtswissenschaften an der Universität Graz, angeführt

Die Ruthenen werden von Chłędowski vor dem Hintergrund des ukrainisch-polnischen Konflikts gesehen. Die Ukrainer – in Österreich-Ungarn amtlich bis 1918 als die Ruthenen, in Russland als die Kleinrussen bezeichnet – hatten über 40% Anteil an der Gesamtbevölkerung des Kronlandes Galizien. Die polnisch-ukrainischen Gegensätze bringt Richard Plaschka auf den Punkt: „die Polen mit starker Repräsentanz im Großgrundbesitz, die Ukrainer stark verankert in der Geschichte der Landarbeiter; die Polen – katholisch, die Ukrainer mehrheitlich griechisch-katholisch, Unierte; die Polen mit Übergewicht in der Administration und im galizischen Landtag, die Ukrainer stufenweise nationale Bewegungen aufbauend“¹⁷. Aus diesen Gegensätzen sollte sich ein ‚Kulturkampf‘ der Polen entwickeln, wie die Tendenzen in den polnisch-ruthenischen Beziehungen von Schattkowsky bezeichnet werden¹⁸. Von Chłędowski selbst wurden diese Beziehungen so eingeschätzt:

Die Russen¹⁹ sprachen sehr gut Polnisch, hatten auch sehr gute Beziehungen zu Polen. [...] Damals wurde in Sącz noch nicht zwischen polnischer und russischer Nationalität unterschieden. In Ostgalizien war es zu dieser Spaltung schon gekommen, aber in Westgalizien, wo es wenig Russen gab, bestand auch kein Unterschied zwischen uns und ihnen. [...] Es kam aber später zur Umorientierung der Russen, die die guten Beziehungen zu Polen abgebrochen haben, die waren aber nicht so extrem feindlich zu den Polen wie die Russen in Westgalizien (CH, I: 90).

Während des Studiums in Krakau teilte Chłędowski die Wohnung mit einem ukrainischen Kommilitonen. Auch aus der folgenden Aussage geht eindeutig hervor, dass die Polen damals mit der nationalen Bewegung der Ukrainer konfrontiert wurden.

Zu den Mietern des Türken gehörte auch Biernacki aus der Ukraine, Russe [...] der von einer ukrainischen Revolution und von der Gründung eines separaten kleinrussischen Staates träumte. Deshalb war er uns Polen gegenüber ein bisschen kühl, da in seinen politischen Plänen natürlich lag, Lemberg und die galizische Ukraine für den neuen Staat zu gewinnen (CH, I: 124).

Wie daraus ersichtlich ist, waren sich die Polen dessen bewusst, dass die Zukunft sie vor neue Herausforderungen stellen würde und sie mit den Ukrainern um eine politische Selbstbehauptung in Galizien wetteifern müssten. Stereotype Vorstellungen erkennt man dagegen in den Charakteristiken, in denen der Verfasser die Ukrainer sehr negativ in ihrem Volkscharakter beurteilt. Bei der Schilderung seines Lehrers Zygmunt Sawczyński, der zwar „russischer, aber polnisch fühlender Familie entstammte“ (CH, I: 99), wird sichtbar, welche negative Eigenschaften er ihnen zuschreibt:

Wenn er ein wenig fleißiger gewesen wäre, hätten wir in ihm einen ausgezeichneten Gelehrten und Schriftsteller gehabt. Sicherlich haben die ukrainische Faulheit und mangelnder Sinn für Ordnung seine Schaffenskraft gelähmt (CH, I: 100).

werden: „Ich will nur erwähnen, dass ich in meinem Leben keinen Juden kannte, der weniger jüdische Charaktereigenschaften hätte, als dieser misslungene Nachkomme Israels“ (CH, I: 130).

¹⁷ R.G. Plaschka, *Polnisches „Piemont“* ..., S. 18.

¹⁸ R. Schattkowsky, *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Westpreußen und Galizien. Ein Vergleich*, [in:] *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung...*, S. 29-62, hier S. 31.

¹⁹ Mit „Russens“ meint Chłędowski die Ruthenen.

Ein ambivalentes Verhältnis hat Chłędowski ebenfalls zu den Deutschen. Einerseits bestreitet er die deutsche Kulturmission²⁰ und wie viele seiner Zeitgenossen ist er sich der Gefahr des ‚deutschen Drangs nach Osten‘ bewusst, andererseits verspürt er auch die Anziehungskraft der deutschen Kultur. Eine ähnliche Dualität kennzeichnet die polnische Wahrnehmung der Deutschen, die im 19. Jahrhundert zum Synonym der „bedrohlichen, aggressiven, brutalen, expansiven, auf Reichtum und kulturelle Güter aller Art gierigen Gemeinschaft“²¹ wurden. Zum anderen blieb der Deutsche „auf hoher zivilisatorischer und kultureller Stufe“²². In der damaligen polnischen Presse wurden jedenfalls die Deutschen als die größte Gefahr für Polen gesehen und als Vertreter einer fremden Unterdrückungsmacht, die die Polen zu germanisieren suchte. So wurden sie auch bei Chłędowski abgelehnt und mit Abscheu behandelt, was die folgend Aussage exemplarisch zeigt:

Hulsenbeck war unser Sündenbock [...] viel davon war Hass auf die Deutschen, besonders, weil Hulsenbeck in unseren Augen die Inkarnation eines ‚Schwab‘ war, eines verhassten ‚Schwarzgelben‘²³ (CH, I: 99).

Dabei muss aber angemerkt werden, dass die negativen Aussagen über Deutsche von Chłędowski oft durch solche Sätze relativiert wurden, wie z.B.: „Er stammte aus einer deutschen Beamtenfamilie, fühlte sich aber als Sohn dieses Landes, in dem er lebte“ (CH, I: 100). Aus einer persönlichen Perspektive beurteilend macht er des Öfteren solche Bemerkungen, wie im Falle seines Lehrers Hulsenbeck:

Soweit ich mich erinnern kann, war H. ein durchaus guter Lehrer und unterrichtete uns mit viel Elan über die romantische Epoche der deutschen Literatur, über die Sturm-und-Drang-Periode (CH, I: 99).

Diese positiven Äußerungen können sicherlich teilweise auf die Zensur zurückgeführt werden, da der Autor im österreichischen Teilungsgebiet lebte und sich relativ gut in diese Wirklichkeit als Politiker und als Schriftsteller einlebte.

In seinen Memoiren hatte Chłędowski den Juden, den Deutschen, den Ruthenen und sogar den Polen vor allem negative Eigenschaften zugeschrieben. Wohl der größten Sympathie erfreuten sich bei ihm die Tschechen und das Erwachen ihrer nationalen Bewegung. So ist die damalige Atmosphäre in Prag in seiner Erinnerung geblieben:

²⁰ Die deutsche Historiographie hat seinerzeit den Versuch unternommen, die Germanisierung der preußischen Polen durch den deutschen Anspruch zu rechtfertigen, eine Kulturmission im Osten erfüllen zu müssen. Die restlose Germanisierung der preußischen Teilungsgebiete wurde als Recht und Pflicht der Deutschen und als Wohltat für die Polen, als wirtschaftliche und kulturelle Hebung des polnischen Volkes dargestellt. Mehr dazu vgl. z.B.: M. Lammich, *Deutsche und Polen. Zur Verbreitung nationaler Bilder während der Reichsgründungszeit*, [in:] *Osteuropa in Geschichte und Gegenwart*, H. Lemberg, P. Nitsche, E. Oberländer (Hgg.), Köln/Wien 1977, S. 171-185.

²¹ Vgl. W. Wrzesiński, *Der Deutsche in polnischen Stereotypen des 19. und 20. Jahrhundert*, [in:] *Stereotypen und Nationen*, T. Walas (Hg.), Kraków 1999, S. 221.

²² Ebenda, S. 224.

²³ „Schwarzgelber“ war, in Anspielung auf die österreichischen Farben, ein Schimpfwort. Die Übersetzung aus dem Polnischen von Ch. Freiherr Marschall von Biberstein, *Freiheit in der Unfreiheit. Die nationale Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreich-ungarischen Ausgleich von 1867*, Wiesbaden 1993, S. 287.

Damals im Herbst des Jahres 1860 war der Bau des „Národní divadlo“, d.h. des Nationaltheaters, abgeschlossen. So war die erste Vorstellung eine große Nationalfeier. Deklamationen, Prologe, lebendige Bilder, und das Theater war so überfüllt, dass ich nur auf der Galerie einen Platz bekam, wo ich buchstäblich auf dem Rücken einer Tschechin saß. [...] Die Jugend nutzte diese Gelegenheit, um sich dann in großer Zahl im Lesesaal zu versammeln und lange Gespräche über verschiedene slawische Fragen zu führen (CH, I: 115).

Obwohl die Mähren „offener, ehrlicher und netter“ waren als die Tschechen, an denen „bei ihrer ganzen Freundlichkeit [...] manchmal ihre Rauheit, Ungeschicklichkeit und eine gewisse Missachtung der Anderen störte“ (CH, I: 117), schildert Chłędowski die Tschechen konsequent in einem sehr positiven Licht:

In den letzten Jahrzehnten veränderte sich die tschechische Gesellschaft [...] zum Besseren; ihr Leben entwickelt sich in nationaler, intellektueller und künstlerischer Hinsicht so schnell, dass in jedem Jahrzehnt erhebliche Fortschritte erzielt werden (CH, I: 117).

Chłędowski betont die nationale Mobilisierung der Tschechen, die sich sozial und wirtschaftlich von den Deutschen emanzipiert hatten. Im Gegenteil zu manchen polnischen Historikern dieser Zeit, die den Tschechen vorwarfen, sie seien zu sehr an Russland orientiert oder germanisiert²⁴, präsentiert Chłędowski eine sehr positive Sichtweise auf die nationale Emanzipation der Tschechen. Diese Vorbilder und Erfahrungen wirkten sich seiner Meinung nach auch positiv auf die Polen und ihre nationalen Bestrebungen aus.

Das intellektuelle und universitäre Leben der galizischen Jugend konzentrierte sich in den habsburgischen Kulturmetropolen Wien, Prag, Krakau und Lemberg. Da Bildung auch als Element nationaler Entfaltung und übernationaler Wechselbeziehung gesehen werden kann, werden an dieser Stelle die Erinnerungen von Chłędowski an seine Studienzeit näher betrachtet. Wie Surman zu belegen versucht, wurden die Universitäten zunächst zu Orten der gelebten Multikulturalität der Studentenschaft. Dann aber begannen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an den Hochschulen nationale Zuschreibungen eine eminente Rolle zu spielen.

Das tägliche Aufeinandertreffen der Studenten wie Professoren konnte einerseits die Gegensätze entschärfen, andererseits – wie zum Beispiel in Prag um 1880 – eine ausweglose Situation hervorrufen, in dem die Konfliktlage auch durch besondere, innerakademische Formen der Zuschreibung (Farben, eigene Riten) die symbolische Ebene verließ und zu gewaltsamen Auseinandersetzungen führte²⁵.

Diese nationale Differenzierung und die übernationalen Wechselbeziehungen im Hörsaal an der Prager Universität kommen auch bei Chłędowski zum Ausdruck:

Ich hatte ziemlich viele Kontakte zu der akademischen Jugend und sie präsentierte eine interessante Anschauung. Getrennt setzten sich in den Bänken die Deutschen mit ih-

²⁴ Vgl. A. Landgrebe, *Wenn es Polen nicht gäbe, dann müsste es erfunden werden. Die Entwicklung des polnischen Nationalbewusstseins im europäischen Kontext von 1830 bis in die 1880er Jahre*, Wiesbaden 2003, S. 144.

²⁵ J. Surman, *Figurationen der Akademia. Galizische Universitäten zwischen Imperialismus und multiplem Nationalismus*, [in:] *Galizien. Fragmente eines diskursiven Raums*, Doktoratskolleg Galizien (Hg.), Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 15.

ren bunten Mützen und Schleifen in den germanischen Farben, separat die Tschechen, vermischt mit den unterschiedlichsten Slawen, angefangen mit den Polen und Ruthenen, bis zu den Serben und Bulgaren (CH, I: 115).

Eine symbolische Bedeutung wurde damals besonders der Nationaltracht beigemessen.

Es war die Zeit der Demonstration polnischer Staatsangehörigkeit durch die Kleidung; die Mehrheit meiner Kollegen trug schon einen krakauer Tuchrock (auf Polnisch „czamarka“), so wollte ich nicht schlechter sein als die anderen. Einige Akademiker liefen nur in polnischer Kleidung herum²⁶ (CH, I: 113f.).

Aus diesem Zitat wird ersichtlich, dass sich auch die Studenten nach außen hin als Polen, Tschechen, Bulgaren, Ruthenen oder Serben abzugrenzen begannen. So war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur für Polen, sondern auch für die anderen Völker des Habsburgerreiches ein gesteigertes Bewusstsein ihrer soziokulturellen und nationalen Identität kennzeichnend.

Chłędowski's Memoiren veranschaulichen die Prozesse kollektiver Identitätsbildung sowohl der Polen als auch anderer Völker der Donaumonarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es muss aber nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass im Folgenden die nationale Identitätsbildung der Polen im Kontext der galizischen Wirklichkeit zu sehen ist, was schon im Titel dieses Beitrages betont wurde. Seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden polnische Beamte, polnische Sprache, polnische Schulen und Universitäten in Galizien eine Selbstverständlichkeit. Die in mehreren Schritten vollzogene Teilautonomie ermöglichte neben der sprachlich-kulturellen auch eine politische Dominanz der Polen und schuf gute Grundlagen für ihre moderne nationale Entwicklung. Im Rückblick auf diese Verhältnisse konnten identitätsstiftende Faktoren für die Polen erschlossen werden. Zu diesen gehörten die sprachliche und kulturelle Gruppenidentität, die für gesellschaftlich-politische Abgrenzungen bedeutsam war. Diese feste Gruppenzugehörigkeit ist äußerst wichtig für die Entwicklung jeder nationalen Identität. Die kulturelle ‚Wir‘-Identität ist nach Assmann als ein Bild zu verstehen, „das eine Gruppe von sich selbst aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren“²⁷. Unter den Faktoren, die dieses Bild konstituieren, spielt die Geschichte als eine gemeinsam erlebte Vergangenheit eine hervorragende Rolle. An dieser Stelle muss auf die besondere Bedeutung des kulturellen Gedächtnisses bei der Entstehung des modernen nationalen Bewusstseins der Polen im 19. Jahrhundert aufmerksam gemacht werden. Für die Polen als „Nation ohne Staat“ waren Erinnerung und Gedächtnis entscheidende Instrumente zur Ausbildung einer nationalen Identität. Solche Funktion erfüllte im österreichischen Teilungsgebiet in einer besonderen Weise Krakau²⁸, das als Zentrum des polnischen Nationallebens empfunden wurde. In diesem Kontext

²⁶ „Die Nationaltracht ist bei allen unseren Zeitzeugen das erste, das wichtigste und oft auch das einzige Kriterium, mit dem der Patriotismus eines Zeitgenossen gemessen und belegt wird“, konstatiert Bieberstein, der sich mit der galizischen autobiographischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt. Vgl. Ch. Freiherr Marschall von Bieberstein, *Freiheit in der Unfreiheit...*, S. 290.

²⁷ J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2007, S. 132.

²⁸ 1846 kam das in der dritten Teilung gewonnene und 1806 verlorene Krakau an Österreich zurück.

lässt man abschließend den Memoirenschreiber zu Wort kommen, der die Bedeutung dieser Stadt mit den folgenden Worten charakterisierte: „In den Jahren von 1860 bis fast 1866 war Krakau das Sammelbecken der Jugend aus allen Teilen Polens“ (CH, I: 193). Mit der patriotischen Atmosphäre wurde Chłędowski schon bei seinem ersten längeren Aufenthalt in Krakau konfrontiert. Vom 1858 bis 1861 besuchte er das berühmte St. Anna-Gymnasium. Die lange nationale Tradition der Polen blieb Krakau vorbehalten und die Krakauer hielten sich für Nachfolger der ‚politischen Nation‘ der adeligen *res publica*. Hier traf der junge Chłędowski sich als national bekennende Polen, wie etwa Stanisław Koźmian, „eine bedeutende Persönlichkeit, die seit 1862 eine wichtige Rolle für unsere Geschichte spielte“ (CH, I: 145). Dank seiner publizistischen Tätigkeit wurde der junge Literat zu literarischen Begegnungen der akademischen Jugend eingeladen, wo vorwiegend über Politik gesprochen wurde. Im Studienjahr 1863/64 musste Chłędowski aus gesundheitlichen Gründen das Studium in Prag abbrechen und es in Krakau fortsetzen. Seine Schilderungen der damaligen Atmosphäre in dem „Mekka“ der Polen ermöglicht es uns, sich ein Bild über die Stadt zu machen, in der die polnische Kultur, die polnische Sprache (Polnisch als die Vorlesungssprache an der Krakauer Universität) und die polnischen Traditionen dominierten. Das war zum Großteil auf die Zeiten der Freien Stadt Krakau zurückzuführen, in denen sich das polnische nationale Bewusstsein ungehindert entfalten konnte. In den Jahren seines Studiums in Krakau berichtete Chłędowski über die patriotischen Bewegungen der Polen, über die revolutionäre Stimmung in der ehemaligen Hauptstadt Polens, von der auch andere Nationen erfasst wurden. „Ihr werdet sehen, dass Polen im Frühling wiedererstand sein wird“ (CH, I: 131) wurde zur allgemeinen Redensart der Jugend, die mehrheitlich an Verschwörerzirkeln teilnahm. Dabei darf man aber nicht übersehen, dass Chłędowski die nationalen Bestrebungen der Polen sehr spärlich kommentiert²⁹. Ob der Memoirenschreiber den nationalen Ideen der Polen relativ gleichgültig gegenüberstand, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Seine Kommentare sind im unmittelbaren historischen und lebensweltlichen Kontext zu bewerten. Es lässt sich gewiss nicht bestreiten, dass der österreichische bürokratische Mechanismus den Prozess einer Kosmopolitisierung der Oberschicht Polens in Gang gesetzt hatte. Als loyaler Untertan des Kaisers wollte Chłędowski vielleicht seine negativen Meinungen in Grenzen halten, die Memoiren veranschaulichen aber deutlich, dass sich die Polen in der Donaumonarchie keineswegs als Minderheit angesehen haben, sondern als eine gezwungenermaßen aufgeteilte Staatsnation. Die Identifikation mit dem alten Polen hat innerhalb der kulturellen und politischen Elite kaum Schaden erlitten, „die geschichtlich begründete nationale Substanz und das historische Selbstverständnis“³⁰ der Polen wurde nicht zerstört. Trotz der verlorenen Unabhängigkeit des Landes und der Zersplitterung der Gesellschaftsstrukturen, bildete sich aufgrund der europäischen Tendenzen auch in Polen eine moderne nationale Wir-Identität. Diese Entwicklung wurde durch das kulturelle Gedächtnis der Polen verstärkt und dadurch kann mindestens teilweise das Phänomen erklärt werden, wie sich in einer Nation ohne Staat dennoch ihre nationale Identität entwickeln konnte. Obwohl Chłędowskis Erinnerungen nicht explizit Nationales zum Thema haben, bestätigen sie, dass solch ein Nationalgefühl den Polen nicht fehlte, welches dann als Grundlage für die Schaffung eines Nationalstaates diente.

²⁹ Dabei ist es erstaunlich, dass sich Chłędowski überhaupt nicht zum Januaraufstand 1863/64 äußert.

³⁰ K. Zernack, *Zum Problem der nationalen...*, S. 182.

Die implizite Bezugnahme Chłędowskis auf die nationalen Konstellationen in Galizien schafft ein bestimmtes Bild der damaligen Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Nationen. Anhand dieser Analyse kann belegt werden, dass die nationalpolitische Entwicklung des 19. Jahrhunderts den Blick der Polen auf andere Nationen verschärfte. Wie aus den Memoiren ersichtlich wird, kann auch die Abgrenzung gegenüber anderen Völkern als konstituierendes Element des sich entwickelnden modernen Nationalbewusstseins fungieren. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das von Chłędowski entwickelte Bild der koexistierenden Nationen lediglich durch seine Wahrnehmung der ihn umgebenden zeitgenössischen gesellschaftlichen Realität geschaffen wird. Seine positive Identifikation als Pole korrelierte oft mit den negativen Beurteilungen anderer (national-)kultureller Kollektive. Besonders im ersten Band der Memoiren bemerkt man eine klare Abgrenzung in der Wahrnehmung zwischen „uns – den Polen“ und „ihnen – den Fremden“. So entsteht die soziale Identität aufgrund einer Zuordnung des Selbst und Anderer in Mitglieder der Eigen- und der Fremdgruppe (In-Group und Out-Group). Dabei wird die Identitätsbildung vor allem als Resultat einer Abgrenzung und Distanzierung gesehen³¹. Zum Schluss soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich Chłędowskis Memoiren zwar auf die galizische Vergangenheit beziehen, in der sich die Nationen als kollektive Identitäten ausbildeten, wenn es aber um „ich-Identität“ oder „persönliche Identität“³² geht, dürften für ihn drei verschiedene kollektive Identitäten von Bedeutung gewesen sein: die *polnische (nationale) Identität*, die *regionale multikulturelle Identität* in Galizien und die *überregionale Identität* der Habsburger Monarchie. Als Beamter ist Chłędowski auch ein interessantes Beispiel für die Integration von Lebenswelt und System, zumal sich im selben Zeitraum die Einsicht entwickelte, dass nur Loyalität zu Habsburg die Lage des Landes verbessern könne³³. Besonders die Biographien von polnischen Beamten in Galizien eignen sich für die Darstellung dieser Integration. „Sie standen einerseits ihren eigenen, individuellen Interessen in der Lebenswelt der kleineren, vormodernen Stadt gegenüber; andererseits aber hatten sie das System, die politische Administration, die Makroebene zu vertreten und zu verkörpern“³⁴. Bei der Forschung zu Nationen und Nationalismus ist das Verhältnis von regionaler und nationaler Identität der galizischen Polen im 19. Jahrhundert eines der Felder, denen man künftig mehr Aufmerksamkeit schenken sollte. Diese verschiedenen Zugehörigkeiten öffnen den Blick für die Identitätenvielfalt der galizischen Polen. Mithin kann einerseits ihre Zugehörigkeit zum zentraleuropäischen Raum und andererseits bewusstes Festhalten an kultureller Eigenart und Selbständigkeit betont werden.

³¹ Vgl. S.N. Eisenstadt, *Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive*, [in:] *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, B. Giesen (Hg.), Frankfurt a.M. 1991, S. 21-38, hier S. 22.

³² Die Identitätstheorie des Psychologen E.H. Erikson betont die wechselseitige Beziehung des Begriffs „Identität“, der „sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfasst“. Vgl. E.H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt a.M. 1974, S. 124.

³³ Zumindest überwog diese Meinung bei den in Wien handelnden polnischen Politikern, darunter: Agenor Gołuchowski, Florian Ziemiałkowski, Kazimierz Grocholski, Apolinary Jaworski, Filip Zaleski, Wojciech Dzieduszycki, Dawid Abrahamowicz u.a.

³⁴ Ch. Augustynowicz, *Lebenswelten, Topographien und Funktionen an der galizischen Grenze: Der Fall Sandomierz 1772-1844*, [in:] *Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?*, Ch. Augustynowicz, A. Kappeler (Hgg.), Wien [u.a.] 2007, S. 92.

Bibliographie

- Assmann J., *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2007.
- Augustynowicz Ch., *Lebenswelten, Topographien und Funktionen an der galizischen Grenze: Der Fall Sandomierz 1772-1844*, [in:] *Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?*, Ch. Augustynowicz, A. Kappeler (Hgg.), Wien [u.a.] 2007, S. 83-100.
- Batowski H., *Die Polen*, [in:] *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. 3: *Die Völker des Reiches*, A. Wandruszka, P. Urbanitsch (Hgg.), Wien 1980, S. 522-554.
- Biberstein Ch.F.M. von, *Freiheit in der Unfreiheit. Die nationale Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867*, Wiesbaden 1993.
- Chłędowski K., *Pamiętniki*, Bd. 1: *Galicja 1843-1880*; Bd. 2: *Wiedeń 1881-1901*, Kraków 1957.
- Eisenstadt S.N., *Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive*, [in:] *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, B. Giesen (Hg.), Frankfurt a.M. 1991, S. 21-38.
- Erikson E.H., *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt a.M. 1966.
- Grabowski S., *Deutscher und polnischer Nationalismus. Der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straz 1894-1914*, Marburg 1998.
- Hahn H.H., Hahn, E., *Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung*, [in:] *Stereotyp, Identität und Geschichte: die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, H.H. Hahn (Hg.), Frankfurt a.M. 2002 S. 17-56.
- Kazimierz Chłędowski *pisarz i badacz kultury*, J. Miziołek, J. Maj (Hgg.), Krosno 2007.
- Lammich M., *Deutsche und Polen. Zur Verbreitung nationaler Bilder während der Reichsgründungszeit*, [in:] *Osteuropa in Geschichte und Gegenwart*, H. Lemberg, P. Nitsche, E. Oberländer (Hgg.), Köln/Wien 1977, S. 171-185.
- Landgrebe A., *Wenn es Polen nicht gäbe, dann müsste es erfunden werden. Die Entwicklung des polnischen Nationalbewusstseins im europäischen Kontext von 1830 bis in die 1880er Jahre*, Wiesbaden 2003.
- Magris C., *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*, Wien 2000.
- Plaschka R.G., *Polnisches „Piemont“ im Norden der Donaumonarchie. Galizien als Element des multinationalen Staates und als Kern nationaler Dynamik – Akzente und Gesamtbild einer Tagung*, [in:] *Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich*, K. Mack (Hg.), München 1990, S. 11-26.
- Schattkowsky R., *Nationalismus in Ostmitteleuropa. Tendenzen und Aufgaben der Forschung*, [in:] *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität: ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts*, R. Schattkowsky, M.G. Müller (Hgg.), Marburg 2004, S. 1-28.
- Schattkowsky R., *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Westpreußen und Galizien. Ein Vergleich*, [in:] *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität: ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts*, R. Schattkowsky, M.G. Müller (Hgg.), Marburg 2004, S. 29-62.
- Surman J., *Figurationen der Akademia. Galizische Universitäten zwischen Imperialismus und multiplen Nationalismus*, [in:] *Galizien. Fragmente eines diskursiven Raums*, Doktratskolleg Galizien (Hg.), Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 15-37.
- Traba R., *Asymilacja/akulturacja w perspektywie doświadczenia polsko-niemieckiego pogranicza kulturowego: próba bilansu*, [in:] *Procesy akulturacji\asymilacji na pograniczu*

- czu polsko-niemieckim w XIX i XX wieku*, W. Molik, R. Traba (Hgg.), Poznań 1999, S. 127-146.
- Widawska B., *Zur Akkulturation polnischer Intellektueller im habsburgischen Galizien in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im Lichte der Memoiren von Kazimierz Chłędowski (1843-1920)*, „Polilog. Studia Neofilologiczne” 2011, Nr. 1, S. 133-144.
- Wrzesiński W., *Der Deutsche in polnischen Stereotypen des 19. und 20. Jahrhundert*, [in:] *Stereotypen und Nationen*, T. Walas (Hg.), Kraków 1999, S. 220-228.
- Zernack K., *Zum Problem der nationalen Identität in Ostmitteleuropa*, [in:] *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2*, H. Berding (Hg.), Frankfurt a.M. 1994, S. 176-188.

Summary

Multiculturalism of the Habsburg Monarchy and its impact on the formation of Poles' national identity on the example of *Memories* of Kazimierz Chłędowski (1843-1920)

This paper deals with the importance of cultural interactions on the formation of national identity of Poles in the multinational state of Austria in the second half of the 19th century, based on the memories by Kazimierz Chłędowski (1843-1920). Mechanisms of cultural separation of Poles in relation to other nations were analysed, as well as the issues of stereotypical views on other nations and their significance in the formation of Poles' national identity.

Key words: *multiculturalism, the Habsburg Monarchy, Galicia, national identity formation, group identity, national stereotypes*